

EVA BREINDL/ULRICH H. WASSNER

Syndese vs. Asyndese

Konnektoren und andere Wegweiser für die Interpretation semantischer Relationen in Texten

Abstract

Ein wesentliches Moment von Textkohärenz sind die Konnexionen, spezifische inhaltliche Beziehungen zwischen den einzelnen Propositionen eines Texts. Deren Interpretation wird Hörern/Lesern oft durch sprachliche Wegweiser (Konnektoren, Präpositionen etc.) erleichtert. Eine zentrale These dieses Beitrags ist, dass – anders als in Sprachlehrbüchern häufig suggeriert – die verschiedenen Konnexionsformen bei vergleichbarer Bedeutung aufgrund ihrer strukturellen Unterschiede verschiedene Verwendungspotenziale haben und deshalb i.d.R. nicht beliebig untereinander ersetzbar sind. Am Beispiel von *schließlich* und *während* wird exemplarisch gezeigt, wie Unterspezifikation bzw. Mehrdeutigkeit bei Konnektoren durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren (sprachlichen Indikatoren, Vorerwartungen, Hintergrundannahmen) verringert wird. Als Extremfall von Unterspezifikation werden konnektorlos aneinandergereihte Satzfolgen behandelt.

1. Das Ensemble konnexionsstiftender Mittel

Dass die Inhalte der benachbarten Sätze eines Texts untereinander in Sinnzusammenhängen stehen, d.h. Konnexionen bilden, ist eine Eigenschaft von Texten schlechthin; es macht, zusammen mit der referentiellen Verkettung, das Wesen von Kohärenz aus. Um solche Sinnzusammenhänge zu explizieren, stehen im Deutschen strukturell ganz unterschiedliche Mittel zur Verfügung.

- (1) Auch in der Innerschweiz bereitete die Feuerwehr Schutzmassnahmen **für den Fall** (PRÄP) weiterer Regenfälle vor. **Da** (SUB) die Schneeschmelze einen überdurchschnittlichen Wasserabfluss **zur Folge haben** (LEX) wird, könnten in den kommenden Monaten intensive Regenfälle weitere Hochwasser **auslösen** (LEX). (St. Galler Tagblatt, 19.5.1999)
- (2) Die Niederschläge in den vergangenen Wochen **ließen** (SYNT) Rhein und Neckar ansteigen, **so dass** (POST) das Hochwasser im Untergrund bis in die Baugrube der künftigen Tiefgarage gelangte. (Mannheimer Morgen, 22.11.2002)
- (3) **Bei** (PRÄP) steigenden Temperaturen werden die durchschnittlich drei Monate gesammelten Niederschläge in relativ kurzer Zeit freigesetzt.

Da (SUB) die Böden **zudem** (ADV) noch gefroren **oder** (KONJ) bereits stark durchfeuchtet sind, kann das Wasser kaum versickern **und** (KON) fließt **daher** (ADV) schnell in die Flüsse ab. **Fallen** (SYNT) **zudem** noch **durch** (PRÄP) atlantische Tiefdruckgebiete heftige Niederschläge, ist der Rhein schnell überfordert : (ASYN) Es fließt mehr Wasser zu, als er transportieren kann. (ASYN) Es **kommt zum** (LEX) Hochwasser. (Geoscience online, 11.4.2005; www.geoscience-online.de)

- (4) **Je** (SUB) wärmer allerdings die Luft ist, **desto** mehr Wasser speichert sie. **Wer** (SYNT) es genau wissen will, dem rechnet Graßl haarklein vor, warum aus einer Wolke, die gegen eine Erhebung wie das Erzgebirge strömt, rund zehn Prozent mehr Regen fällt, **wenn** (SUB) die Luft ein Grad wärmer ist – **vorausgesetzt** (V2E) alle anderen Umstände sind unverändert. **Trifft** (SYNT) die Wolke auf ein Gebirge der Größe der Alpen, kommen zu den zehn noch einige weitere Prozente hinzu. **Grund:** (LEX) Die Schneefallgrenze steigt bei plus ein Grad um 150 Meter – **also** (ADV) erreicht weniger Schnee, **dafür** (ADV) mehr Regen die Erde. (Die Zeit, 35/2002)

In den Beispielen geht es um die naturgesetzlichen Zusammenhänge zwischen bestimmten Witterungserscheinungen und dem Auftreten von Hochwasser; in Termini grammatisch-semantischer Analyse: hier werden vor allem konditionale und kausale Relationen versprochen. Die dazu benutzten formalen Mittel lassen sich etwa so ordnen:

- (a) traditionell als „Konjunktionen“ bezeichnete Einheiten
 - SUB Subjunktionen: *da, je (...) desto, wenn*
 - POST Postponierer (leiten nur postponierte Verbletztsätze ein): *sodass*
 - KON Konjunktionen: *oder, und*
 - V2E Verbzweitsatz-Einbetter: *vorausgesetzt*
- (b) ADV relationale Adverbien: *daher, zudem, also, dafür*
- (c) PRÄP Präpositionen: *für den Fall, bei, durch*
- (d) SYNT spezifische syntaktische Strukturen: *lassen*-Konstruktionen, eingebettete Verberstsätze, generalisierende *w*-Relativsätze
- (e) LEX spezifische Nomina und Verben: *zur Folge haben, auslösen, kommen zu, Grund*
- (f) ASYN asyndetische, parataktische Satzfolgen; insbes. mit Doppelpunktmarkierung

Unter diesen Formen bilden die traditionell „Konjunktionen“ genannten Einheiten den für die Funktion der Konnexion grammatikalisierten Kern. Da sich ein Wortartbegriff *Konjunktion* als wenig operabel erwiesen hat (vgl. die Kritik in Pasch 1994), wird er hier mit dem *Handbuch der deutschen Konnektoren* (= Pasch et al. 2003; im Folgenden HdK) durch das losere Konzept *nicht integrierbare Konnektoren* ersetzt. Diese prägen sich in vier spezifischen Wort-

klassen mit distinkten Merkmalen aus (vgl. HdK, S. 482 f.). Auch die relationalen Adverbien sind weitgehend für die Konnexionsfunktion grammatikalisiert (lediglich die Pronominaladverbien unter ihnen haben zusätzlich andere, etwa deiktische oder Komplement-Funktionen). Als *integrierbare Konnektoren* bzw. *Adverbkonnektoren* fasst sie das HdK mit den *nicht-integrierbaren Konnektoren* unter dem funktionalen Konzept *Konnektor* zusammen: Konnektoren sind dann alle unflektierbaren, nicht kasusregierenden Einheiten, deren Bedeutung eine spezifische zweistellige Relation mit propositionalen Argumenten ist, welche die Form von finiten Sätzen haben können müssen. Die durch den Konnektor verknüpften Sätze nennen wir *internes* und *externes Konnekt* bzw. bei Adverbkonnektoren auch *Trägerkonnekt* und *Bezugskonnekt*.

Um diesen Konnektoren-Kern lagern sich andere Formen, die nur unter besonderen Einschränkungen Konnexionen herstellen: Präpositionen sowie spezifische syntaktische Strukturen: Infinitivphrasen, *lassen*-Konstruktionen, Verberbstsätze, *w*-Relativsätze, Gerundial- und Partizipialkonstruktionen; letztere spielen im Deutschen eine geringere Rolle als z. B. im Englischen und in den romanischen Sprachen. Nicht zur Grammatik im strengen Sinn gehören die lexikalischen Ausdrucksformen, wobei hier freilich keine ganz scharfe Grenzen besteht: so lässt sich etwa *Grund*: in (4) als auf dem Weg der Grammatikalisierung zum Kausalmarker befindlich analysieren (Waßner 2002), man vergleiche auch die Etymologie von *weil*. Ebenso wenig wird man die asyndetische, parataktische Juxtaposition von Sätzen, deren inhaltlichen Zusammenhang der Hörer inferieren muss, zu den grammatischen Formen rechnen.

Die augenfällige semantische Ähnlichkeit dieser Mittel verleitet immer wieder Autoren von Sprachlehrmaterialien, sie als Äquivalente zu präsentieren und dies durch Serien von mehr oder minder kontextlosen Umformungsübungen zu unterstreichen (vgl. Breindl 2004a). Der – kompositional denkende – Sprachwissenschaftler freilich vermutet hinter den formalsyntaktischen Unterschieden Differenzen, die sich in der Bedeutung und Verwendbarkeit in Texten niederschlagen. Dem soll im Folgenden nachgegangen werden, indem einige zentrale Konnexionsformen und ihr jeweiliger Beitrag zur Textkohärenz und Textverständlichkeit exemplarisch genauer unter die Lupe genommen werden.

2. Konnektoren und Textverständlichkeit

Es ist textlinguistischer Konsens, dass Konnektoren Wesentliches zum Gelingen des Rezeptionsprozesses beitragen, indem sie dem Hörer als Wegweiser für die Erschließung des Zusammenhangs zwischen den Propositionen eines Texts dienen. Dem steht ein einflussreicher Strang der Verständlichkeitsforschung gegenüber, der, in Übereinstimmung mit der Tradition der Reinerischen Stilistik, die Dimension der *Einfachheit* in Satzbau und Wortwahl als

zentralen Verständlichkeitsfaktor ansieht. Ein Paradebeispiel ist das *Hamburger Modell* von Langer et al. (1999), deren auf Verständlichkeit hin „optimierte“ Beispieltexthe nahezu konnektorenfrei und fast rein parataktisch konstruiert sind (so auch der gesamte Sprachduktus des Buchs); die Kohärenz wird fast ausschließlich von anaphorischen Verknüpfungen geschultert. Aus einer Art „Unterordnungsfurcht“ heraus werden hier die Konnektoren quasi mit dem Bad der Komplement- und Attributsätze mit ausgeschüttet. Die Folge ist, dass die zweite Verständlichkeitsdimension *Gliederung – Ordnung* (ebd., S. 18) sprachlich nicht expliziert wird. Dabei zeigen sich gerade Konnektoren als ideales sprachliches Korrelat für die einzelnen Merkmale, mit denen diese Dimension im Hamburger Modell aufgeschlüsselt wird. Die nachfolgende Übersicht ordnet diesen Merkmalen, die hier um Groebens Merkmale für die vergleichbare Dimension *kognitive Strukturierung* (Groeben 1982, S. 236) ergänzt wurden, Einheiten aus dem Konnektoreninventar des HdK zu.

Merkmale von <i>Gliederung – Ordnung</i> (Langer) bzw. <i>kognitive Strukturierung</i> (Groeben)	Konnektoren aus HdK
gegliedert, der rote Faden bleibt sichtbar (Langer)	<i>erstens – zweitens, einerseits – andererseits, einesteils – andernteils, ferner, außerdem, überdies, schließlich, zusätzlich</i>
folgerichtig (Langer)	<i>aufgrunddessen, deshalb, folglich, somit, sodass, wenn – dann, da, weil, denn, demzufolge, demgemäß, ergo, nämlich, schließlich, schlussendlich</i>
Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem (Langer)	<i>nur, lediglich, allenfalls, bestenfalls, bloß dass, übrigens, ohnehin</i>
Sequentielles Arrangieren der Textinhalte (Groeben); alles schön der Reihe nach (Langer)	<i>nachdem, dann, daraufhin, danach, bevor, schließlich, zuguterletzt</i>
Hervorheben wichtiger Konzepte (Groeben)	<i>insbesondere, besonders, vor allem, allemal</i>
Zusammenfassungen (Groeben)	<i>somit, also, m.a. W.</i>
Beispielgebung (Groeben)	<i>z. B., beispielsweise, etwa, so</i>
Verdeutlichung der Unterschiede und Ähnlichkeiten von Konzepten (Groeben)	<i>demgegenüber, dagegen, aber, allerdings, doch, jedoch, wohingegen, während dementsprechend, desgleichen, ebenso, ebenfalls</i>

Tabelle 1: Textstruktur und Konnektoren

Als Störfaktoren für die Dimension *sprachliche Einfachheit* gelten gemeinhin die Subjunkturen. Verständlichkeitserschwerend sind sie aber allenfalls bei Mehrfacheinbettungen oder Abweichungen vom Ikonismus-Prinzip. Selbst die vielfach inkriminierte Satzklammer des Deutschen erfüllt wichtige Rezeptionsfunktionen, insofern sie eindeutig Anfang und Abschluss einer Sinneinheit signalisiert. Sie ist nachweislich nicht sonderlich gedächtnisbelastend, da der Klammerschluss umso leichter antizipierbar ist, je mehr Komplemente und Supplemente das Mittelfeld enthält (vgl. Marschall 1994). Bei den parataktisch verknüpfenden Adverbkonnektoren treten solche Erschwernisse nicht auf. Die Pronominaladverbien unter ihnen koppeln inhaltliche Verknüpfung mit anaphorischer („doppelt genäht hält besser“ (Waßner 2001)).¹ Hinzu kommt eine weitgehend ikonische Form-Funktions-Korrelation: Adverbkonnektoren, die zwingend im linear zweiten Konnekt auftreten, markieren dieses deutlich häufiger auch als das konzeptuell „sekundäre“. So stehen die wenigen GRUND-markierenden Adverbkonnektoren *nämlich* und *schließlich* einer Vielzahl von FOLGE-markierenden (*deshalb*, *deswegen* etc.) gegenüber; es gibt keinen konditionalen Adverbkonnektor, der sein Trägerkonnekt als BEDINGUNG markiert etc. Konnexionskodierung mit Adverbkonnektor ist darin tendenziell komplementär zur Konnexionskodierung mit Präpositionen, die typischerweise das konzeptuell primäre Relat markieren. Da nun wiederum die Nachstellung einer adverbialen Präpositionalphrase hinter den Satz (also eine FOLGE-GRUND-Abfolge) als Ausklammerung oder Nachtrag markiert ist, ist die komplementäre Verteilung Manifestation von Ikonismus.

IKONISCHE KODIERUNG			
semant. Relation	Kodierungstyp	p-Relat (GRUND, BEDINGUNG) = linear erstes Konnekt	q-Relat (FOLGE, WIRKUNG) = linear zweites Konnekt
KAUSALITÄT	ADV	<i>Die Stützpfeiler waren verfault.</i>	<i>Deshalb (deswegen, aufgrunddessen, infolgedessen, demzufolge, folglich, somit, mithin, also) musste das Fundament neu gelegt werden.</i>
	PRÄP	<i>Wegen (aufgrund, infolge, angesichts) der verfaulten Stützpfeiler</i>	<i>musste das Fundament neu gelegt werden.</i>

¹ Von den 350 Konnektoren des HdK sind über zwei Drittel Adverbkonnektoren, davon hat wiederum die Hälfte eine transparente phorische Komponente.

Fortsetzung von Tabelle 2

IKONISCHE KODIERUNG			
KONDITIONALITÄT	ADV	<i>Die Stützpfeiler sind möglicherweise verfault. [konditionale Lesart nur bei modalisiertem Verbzweitsatz:]</i>	<i>Dann muss das Fundament neu gelegt werden.</i>
	PRÄP	<i>Bei (im Falle von, mit) verfaulten Stützpfeilern</i>	<i>muss das Fundament neu gelegt werden.</i>
KONZESSIVITÄT	ADV	<i>Die Stützpfeiler waren verfault.</i>	<i>Trotzdem (dennoch, dessen ungeachtet, ungeachtet dessen, nichtsdestotrotz, nichtsdestoweniger) wurde das Fundament nicht neu gelegt</i>
	PRÄP	<i>Trotz (ungeachtet, unbeschadet) der verfaulten Stützpfeiler</i>	<i>wurde das Fundament nicht neu gelegt.</i>
ANTI-IKONISCHE KODIERUNG			
semant. Relation	Kodierungstyp	q-Relat (FOLGE, WIRKUNG) = linear erstes Konnekt	p-Relat (GRUND, BEDINGUNG) = linear zweites Konnekt
KAUSALITÄT	ADV	<i>Das Fundament musste neu gelegt werden.</i>	<i>Die Stützpfeiler waren nämlich (schließlich) verfault.</i>
	PRÄP	[keine präpositionale Markierung der FOLGE]	<i>Die Stützpfeiler waren verfault.</i>
KONDITIONALITÄT	ADV	<i>Das Fundament muss neu gelegt werden.</i>	[keine Markierung der BEDINGUNG durch Adverbkonnektor]
	PRÄP	[keine präpositionale Markierung der FOLGE]	<i>Die Stützpfeiler waren verfault.</i>
KONZESSIVITÄT	ADV	<i>Das Fundament wurde nicht neu gelegt.</i>	[keine Markierung der BEDINGUNG durch Adverbkonnektor]
	PRÄP	[keine präpositionale Markierung der FOLGE]	<i>Die Stützpfeiler waren verfault.</i>

Tabelle 2: Ikonische und anti-ikonische Kodierungen von konditional basierten Relationen

Diese auf der Mikro-Ebene von Form-Inhalts-Beziehungen erhobenen Befunde werden von psycholinguistischen Untersuchungen teilweise unterstützt.² Damit relativiert sich die im Hamburger Modell repräsentierte Geringschätzung von Konnektoren in punkto Verständlichkeit doch erheblich.

3. Probleme bei der Interpretation von Konnektorkonstruktionen

Ein notorisches Problem für die Bedeutungsbeschreibung von Konnektoren ist ihre Mehrdeutigkeit. Eine Lösung des Problems, gleichzeitig die gängige lexikographische Praxis, besteht darin, z.B. mehrere *wenns*, *währends* oder *abers* anzusetzen. Dabei ist keineswegs klar, ob sich dem Leser das Problem auf dieselbe Weise stellt, er also an einer konkreten Textstelle rätselt, ob er *während1* oder *während2* vor sich hat.

Für den geplanten zweiten HdK-Band verfolgen wir einen bedeutungs-minimalistischen Weg.³ Das setzt einen Ansatz voraus, bei dem die Äußerungsbedeutung eines komplexen Ausdrucks sich errechnet aus Bedeutungsanteilen auf mehreren Ebenen (vgl. HdK, S. 20f.). Zu unterscheiden ist dabei insbesondere zwischen einer Grundbedeutung des Konnektors selbst und dem, was der Leser auf der Basis von Schemawissen ableiten kann als „üblichen“ Zusammenhang zwischen solchen Typen von Sachverhalten, wie sie in den Konnekten ausgedrückt sind. Daraus ergeben sich einige Desiderata:

- (i) Konnektoren sollen in ihrer am wenigsten spezifischen Bedeutung beschrieben werden. Spezifischere Bedeutungen müssen damit verträglich sein und dürfen keine Tilgung von Bedeutungskomponenten erfordern. Etikettierungen wie temporal, kausal etc. sind in einer synchronen Bedeutungsbeschreibung nicht bei jedem Konnektor Bestandteile der Beschreibung seiner Grundbedeutung.
- (ii) Die Bedeutungen müssen ableitbar sein und die Ableitung soll nicht ad hoc und idiosynkratisch sein, sondern analog zu Grammatikalisierungsprozessen auch mit kognitiv verankerten Prinzipien übereinstimmen. Idealerweise gibt es dafür auch unabhängige Evidenz, etwa wenn sich der gleiche Typ von Mehrdeutigkeit bei anderen Konnektoren, sprachübergreifend oder als diachroner Bedeutungswandel findet.

² Christmann (2000) weist bessere Behaltensleistungen für stark vernetzte Propositionen nach; Groeben (1982) gewichtet den Faktor „kognitive Gliederung“ höher als „sprachliche Einfachheit“; vgl. auch die Kritik am Hamburger Modell in Jakobs (2005).

³ Einige Arbeiten aus dem Konnektorenprojekt widmen sich mehrdeutigen Konnektoren: s. die Beiträge von Blühdorn (*nachdem*, *bevor*), Breindl (*aber*) und Waßner (*also*, *d. h.*) in Blühdorn et al. (Hg.) (2004); ferner: Blühdorn 2003 (*als*) und (2004) (*nachdem*, *bevor*); Breindl 2003 und 2004b (*allerdings*, *aber* und weitere Kontrastmarker) und 2004c (*dabei*, *wobei*).

- (iii) Die Bedingungen, unter denen eine Konnektorbedeutung abzuleiten ist, müssen in Form von Anforderungen an den Kontext, speziell die Form der Konnekte, angebbbar sein.
- (iv) Es ist davon auszugehen, dass die Bedeutung eines Konnektors auch unterspezifiziert bleiben kann, ohne dass dies zu Kommunikationsproblemen führt.

Exemplarisch soll das am Adverbkonnektor *schließlich* gezeigt werden, der in zwei klar unterscheidbaren Bedeutungen auftritt.⁴ In einer Lesart signalisiert er, dass das Trägerkonnekt den „Abschluss einer Sequenz“ bildet, einer chronologischen Folge von Ereignissen (Bsp. 5, 6) oder von Termen einer Aufzählung (7, 8, 9).

- (5) Dort hat er die **68er-Revolte miterlebt** und **1969 das Diplom gemacht**.
Es folgten elf Jahre an der Uni Konstanz [...], **bis** er **schließlich** 1981 ans OSI als Professor zurückkehrte. (taz, 18. 1. 1990, S. 23)
- (6) Sie lasen weiter, **bissen sich an neuen Sätzen fest**, **um schließlich** doch zu verstehen. (taz, 24. 12. 1986, S. 5)
- (7) Walton verfügt über ein Vermögen von 4,5 Mrd. Dollar. Ihm folgen John Kluge und Ross Perot mit je 2,5 Mrd. Dollar **und schließlich** David Peckard mit 2 Mrd. (taz, 15. 10. 1986, S. 7)
- (8) Wer erbaute diese Stadt? War sie Hauptstadt, Festung, Heiligtum oder alles zugleich? **Und schließlich:** Wohin verschwanden ihre Bewohner? (taz, 08. 10. 1988, S. 14)
- (9) Thematisierten die Metamorphosen des Ovid das Verhältnis von „Mensch und Gott“, wurde uns im Woyzeck der „Mensch ohne Gott“ vorgeführt; **im Phaethon schließlich** erscheint der Mensch als Gott. (taz, 26. 3. 1991, S. 15)

In der anderen Lesart markiert *schließlich* sein Trägerkonnekt als Begründung und Rechtfertigung der im Bezugskonnekt ausgedrückten Sprechereinstellung. Bei der temporalen Lesart wird auf der propositionalen Ebene der Sachverhalte verknüpft, bei der Begründungslesart auf der epistemischen Ebene der Einstellungen oder der illokutiven Ebene, d.h. das externe Argument von *schließlich* ist in (10–14) eine epistemische Minimaleinheit, in (15–16) eine illokutive Minimaleinheit. (Zu den Verknüpfungsebenen nach Sweetser (1990) vgl. HdK, S. 331–334.)

⁴ Diese Mehrdeutigkeit wird fast immer als Kategorienverschiedenheit verbucht (z. B. Adverb vs. (erststellenfähige!) Abtönungspartikel bei Helbig 1988, S. 199f.; Temporales Adverb vs. Konnektor-Adverb bei Métrich et al. (Hg.) (2002, S. 35–45); Temporaladverb vs. Konjunkionaladverb bei König et al. 1990, S. 196ff.). In der Partikelforschung wurde eher die Abgrenzung zu „Feldnachbarn“ (*jedenfalls, immerhin, endlich*) untersucht (Weydt 1979) als der Lesartenzusammenhang. Bei Métrich et al. (Hg.) (2002, S. 45) findet sich ein Hinweis auf den abgeleiteten Charakter der Begründungslesart.

- (10) **Ich will** der Telefonseelsorge nicht in ihre Arbeit reden. Sie hat **schließlich** mehr Erfahrung als ich.
- (11) Dass Arbeit nicht krank macht, **war seine Ausgangsthese**. Die Zahl der Arbeitsunfälle sei **schließlich** stetig gesunken.
- (12) Die Gendarmerie hält es für viel zu **gefährlich**, auf der Inntalautobahn zu kontrollieren – **schließlich** fahren dort bis zu 60.000 Autos täglich.
- (13) **Ich bin nicht für das große Feiern** – egal, ob Millennium oder nicht. **Schließlich** feiere ich während des Jahres auch nicht.
- (14) Die Gruppe **war** über den Ausschluss **empört**, **denn schließlich** wollten sie bei der Planung doch auch ein Wörtchen mitreden.
- (15) **Warum** bekomme ich keinen Kredit? **Schließlich** habe ich **doch** ein regelmäßiges Einkommen.
- (16) **Jammern** Sie nicht dauernd! Es geht Ihnen **schließlich** immer noch ganz gut.

Für jede Lesart gibt es Indikatoren. Eine temporale Lesart begünstigen Ereignisprädikate, besonders Ereignisketten und Temporaladverbialia im Bezugskonnekt (5, 6), Kombination mit *und* (7, 8), Integration in temporale Subjunkturphrasen (*als/nachdem/bis*) (5) oder *um*-Infinitivphrasen (6) und der Konnektor in Nacherstposition (9). Die Begründungslesart wird durch Einstellungsprädikate (12, 13, 14) oder modalisierte Prädikate (10) im Bezugskonnekt induziert, durch Tempus- und Moduskontraste (11, 14) sowie Satzmoduskontraste (15, 16) in den Konnekten sowie durch Kombination mit anderen Begründungskonnektoren (*denn, ja, doch*) (14, 15).⁵

Für den Lesarten-Zusammenhang ist aufschlussreich, dass die Begründungslesart meist auch ohne Konnektor inferiert werden kann; die Begründungsäußerung erhält durch *schließlich* nur die Markierung als besonders gewichtiges, eben „abschließendes“, Argument für die Stützung der im Bezugskonnekt ausgedrückten Sprechereinstellung, die alle weiteren Zweifel des Hörers an ihrer Berechtigung blockiert. Etwaige voraufgehende Argumente in der mit *schließlich* *q* abgeschlossenen Argumentkette bleiben ausgespart. Gleichzeitig wird das Argument als evidenter, dem Hörer präsenter Sachverhalt präsentiert, – distinktives Merkmal gegenüber *nämlich* (vgl. *Benimm dich nicht so kindisch! Du bist schließlich! ?nämlich schon 12 Jahre alt.*). Die Begründungslesart von *schließlich* ist eine konventionalisierte Übertragung einer Begründungsbeziehung, die unter den angegebenen Bedingungen aus den Konnekten allein inferierbar ist, auf den Konnektor. Beide Lesarten kann

⁵ Die Affinität von Indikator und Lesart reicht von Lesartbegünstigung bis Lesart-erzwingung. So sind modalisierte Prädikate und Ausdrücke der epistemischen Einstellung natürlich keine Garanten für eine Interpretation als epistemische Minimaleinheit und folglich eine Begründungslesart, ebenso wenig garantieren Ereignisprädikate eine temporale Lesart. Dagegen scheinen die formalgrammatischen Indikatoren Kombination mit *und*, Integration in temporalen Nebensatz einerseits und Kombination mit Kausalmarkern andererseits tatsächlich „harte“ Garanten für die jeweilige Lesart.

man erzeugen als Verrechnung eines Konnektors mit der Grundbedeutung „Abschluss einer Sequenz“ mit unterschiedlichen Typen von Relata: Ereignisse und Propositionen im einen Fall, epistemische Einstellungen und Sprechakte im anderen Fall. Die Mehrdeutigkeit ist kein Einzelfall; man vergleiche die ähnlich gebildeten überwiegend begründenden Konnektoren dt. *letztlich*, *letztendlich*, *schlussendlich*, engl. *after all*, frz. *après tout*, russ. *nakanet* (wörtl. ‚endlich‘) oder *v konce kanzov* („am Ende aller Enden“). *Schließlich* ist jedoch nicht in dem Sinne unterspezifiziert, dass es ambige Verwendungen zulässt: eine Lesart schließt hier immer die andere aus.

Einen klaren Fall von Unterspezifikation repräsentiert dt. *während* (resp. engl. *while*, ital. *mentre*, russ. *v to vremja kak*). Neben ausschließlich temporal (17) und ausschließlich adversativ (18) zu interpretierenden *während*-Konnexionen gibt es auch solche, die auch im weiteren Kontext ambig bleiben können (19, 20):

- (17) **Während** Fritz die Fenster putzt, pfeift er Opernarien.
- (18) **Während** Männer früher so gut wie nie im Haushalt geholfen haben, greifen sie heute schon mal zum Fensterleder.
- (19) Schließlich stand Marie auf und ging ins Badezimmer, **während** ich auf ihrem Bett sitzenblieb, weiterrauchte und an die scheußlichen Pillen dachte, die ich hatte in die Gosse rollen lassen. (MK1/LBC Böll, Ansichten eines Clowns, S. 54)
- (20) So stand sie, **während** ich auf der Erde lag, im Wind. (MK1/LFH, Frisch, Homo Faber, S. 141)

(17) enthält keine kontrastfähigen Topics, was eine Temporallesart garantiert; in (19) ist der Tempuskontrast ein Garant für Kontrastlesart. (20) und (21) zeigen aber, dass Ereignisüberlappung Ereigniskontrastierung nicht ausschließt. Solche Unterspezifikationen machen die Interpretation für den Rezipienten bisweilen leichter als für den Linguisten die Beschreibung.

4. Die Interpretation konnektorloser Satzfolgen

Den „Maximalfall“ von Unterspezifikation bezüglich der Kohärenzrelation stellen Satzfolgen dar, die weder durch Konnektoren noch durch andere Konnexionsmittel verbunden sind. Dennoch werden auch zwischen diesen Satzpaaren semantische Relationen verschiedenster Art verstanden. Die Spannweite der möglichen Lesarten deuten die Beispiele (21) bis (28) an:

TEMPORAL-UNGLEICHZEITIG ‚und dann‘:

- (21) Ich kam – Ich sah – Ich siegte.

TEMPORAL-GLEICHZEITIG ‚und dabei‘:

- (22) Balken krachen. Pfosten stürzen. Fenster klirren. Kinder jammern. Mütter irren. Tiere wimmern unter Trümmern. Alles rennet, rettet, flüchtet. Taghell ist die Nacht gelichtet.

ADVERSATIV ‚aber‘:

(23) Die Mutter schimpfte. Der Sohn spielte weiter.

GEGENSATZ ‚dagegen‘:

(24) Ich gehe aus. Du bleibst da.

ADDITIV + explizite NEGATION des ersten Arguments ‚nicht + und = nicht + sondern‘:

(25) „Nicht anklagen – anmieten!“ So heißt ein neues Rezept gegen Schikannen von Wohnungsspekulanten. (SZ 29.12.1984, o.S.)

KAUSAL + expliziter Ausdruck von VOLITION/NORM ‚weil + will/soll = um zu‘

(26) Hans ist in den Keller gegangen. Er will Kohlen holen.
Hans will Kohlen holen. Er ist in den Keller gegangen.

KONKLUSIV / INFERENTIELL ‚also‘ bzw. ‚nämlich, schließlich‘

(27) Das Licht brennt. Er muss zu Hause sein.
Er muss zu Hause sein. Das Licht brennt.

METAKOMMUNIKATIV ‚anders, besser gesagt‘:

(28) Ich mochte Franz, bis ich mich mit ihm mal näher unterhalten habe. Versucht habe zu unterhalten.

Ob die Unterspezifikation „umfassend“ ist, ob also **im Prinzip alle** Satzverknüpfungsrelationen auch ohne das Zutun eines Konnektors signalisiert werden können, sei dahingestellt. Jedenfalls ist diese Art der Satzverbindung an sich „polysemer“ als jeder Konnektor. Von den Konnektoren kommt sicherlich dieser Bedeutungs- bzw. Verwendungsvielfalt das *und* am nächsten, aber selbst dieses ist eingeschränkter als der „Null-Konnektor“.

Andererseits haben konkrete konnektorlose Äußerungen durchaus in aller Regel keine völlig beliebige Interpretation hinsichtlich der zwischen den Sätzen bestehenden Sachverhaltsrelationen. Wie bei mehrdeutigen oder unterspezifizierten Konnektoren stehen dem Hörer auch hier Indikatoren zur Verfügung, die den Interpretationsbereich einschränken.

Auf welche sprachlichen Wegweiser und auf welche Hintergrundannahmen sich Hörer bei der Interpretation konnektorlos aneinander gereihter Satzfolgen stützen, soll im Weiteren anhand einiger Beispiele aus dem Feld der im weiten Sinn kausalen und konditionalen Relationen angedeutet werden, wobei wir uns zunächst auf den Spezialfall einer Kombinationen aus einer Aufforderung und einem Aussagesatz konzentrieren:

- (29a) Motoren abstellen! Vergiftungsgefahr! (Aushang in einer Tiefgarage)
- (29a') Vergiftungsgefahr. Motoren abstellen!
- (29b) Nicht durch das Gitter fassen, die Geier haben kräftige Schnäbel.
(Schild an der Raubvogelvoliere im Allwetterzoo Münster)
- (29c) Personalwechsel. Die Fahrkarten bitte! (Durchsage im Zug)

In allen diesen Fällen interpretieren Leser bzw. Hörer übereinstimmend eine **kausale** Lesart. Wie kommt es dazu? Wir nehmen an, dass hier jeweils zwei

selbständige Sprechakte vorliegen, z. B. in (29a) die Aufforderung, (die) Motoren abzustellen, und die Behauptung i. w. S. (oder die Warnung), dass Vergiftungsgefahr besteht. Da die von uns gesuchte Beziehung also zwischen zwei Sprechakten besteht – was schon dadurch deutlich wird, dass sie verschiedene illokutionäre Rollen haben – und keine metakommunikative ist, muss sie auf jeden Fall schon einmal zu denen gehören, die auf dem logischen ‚und‘ beruhen. Damit scheiden (allerdings nur) konditionale und disjunktive Relationen aus, die auf der logischen Implikation oder Disjunktion basieren, denn diese verbleiben notwendig sprechaktintern. Nun könnte man sich mit der allgemeinen ‚und‘-Relation zufrieden geben, was ja der „allgemeinen Bedeutung“ der konnektorlosen Konstruktion am nächsten käme. Aber wir sollten hier der Interpretationsmaxime folgen, die möglichst informationsreichste Interpretation zu suchen. Dazu betrachten wir den ersten der beiden Sätze in unterstellter Isolation. *Motoren abstellen* alleine ist sozial begründungsbedürftig wie jede Aufforderung (für soziologische bzw. konversationsanalytische Erklärungen verweisen wir auf z. B. Gohl 2000). Profan formuliert: „Man“ lässt sich von – noch dazu abwesenden – Anonymi nicht gerne etwas befehlen. Für den Schreiber stellt sich in Kenntnis dieser weit verbreiteten Tendenz das große Risiko, dass die einfache Aufforderung *Motoren abstellen!* nicht befolgt wird. Die erste Äußerung lässt also eine Begründung bereits erwarten. Da die zweite Äußerung kompatibel zu dieser Erwartung ist, wird sie der Interpretation zugrunde gelegt. Diese wird also als Bestätigung von Vorerwartungen interpretiert.

Hauptfaktor für die Erwartung einer Kausalrelation wiederum scheint generell die Strittigkeit (und somit Begründungsbedürftigkeit!) einer Äußerung zu sein. Da Aufforderungen sozial immer potenziell strittig sind, sind die verschiedenen Versprachlichungsformen der Aufforderung, also vor allem Imperativsätze, aber auch gewisse Infinitive und Partizipien etc., sprachliche Signale, dass in ihrer Umgebung eine Begründung zu erwarten ist. Daher wird auch bei konnektorlosen Aufforderungs-Aussage-Kombinationen zwischen dem direktiven und dem assertiven Sprechakt geradezu defaultmäßig eine Begründungsrelation angenommen, da – wie wir aus der Literatur zur Sprechakttheorie wissen – eine Aufforderung typischerweise auf ganz bestimmte Arten begründet werden kann, die alle mit den Glückens- oder Befolgensbedingungen von Sprechakten zu tun haben: So kann man auf die Tatsache abheben, dass der Adressat zur Befolgung der Aufforderung verpflichtet ist (29c), oder dass es zu seinem eigenen besten ist, sie zu befolgen (29a, b), etc. D. h. wann immer eine Aussage dieser Art folgt, wird sie mit hoher Wahrscheinlichkeit als Aufforderungsbegründung gewertet. Dieses Ergebnis wird bestätigt durch einen heuristischen Test: Zwischen die Einzeläußerungen können je kausale Konnektoren oder Präpositionen eingesetzt werden, z. B. in (29a) *da*; (a') *wegen*; (b) *denn*; (c) *deshalb*.

Die Reihenfolge der Sprechakte ist dabei – anders als man nach den bisherigen Ausführungen vielleicht hätte annehmen können – anscheinend nicht

wesentlich; Umstellung verhindert eine kausale Interpretation nicht. Das zeigt der Vergleich von (29a) mit der Umstellung in (29a'). Und deutlich wird dies auch bei dem formelhaften (29c) *Personalwechsel. Die Fahrkarten bitte!*, das ja geradezu konventionell die Begründung vor der Aufforderung aufweist. Der Begründungsbedarf wird hier vom Sprecher aus langer Erfahrung antizipiert.

Trotzdem nehmen wir weiterhin an, dass die Reihenfolge „(kommunikativ dominanter) direktiver Sprechakt – stützender Begründungssprechakt“ die unmarkierte, „normale“, häufige ist.

Nur nebenbei sei erwähnt, dass bei Kausalität alle üblicherweise diskutierten Bezugsebenen der Verknüpfung (s. Kap. 3.) auch konnektorlos angezielt werden können.⁶

Während nun natürlich kausale Interpretation auch bei anderen beteiligten Sprechakttypen bzw. Satzmodi⁷ und insbesondere bei unmodalisierten Deklarativsätzen möglich ist – solange nur einer davon im kommunikativen Kontext begründungsbedürftig ist –, können letztere gerade nicht konditional verstanden werden.

Das liegt daran, dass einerseits die Konditionalität zu den wenigen Relationen gehört, bei denen die miteinander verbundenen Sachverhalte nicht als tatsächlich bestehend hingestellt werden, andererseits die default-Lesart von

⁶ Dies hat Isenberg schon 1971 de facto mit Beispielen belegt. **Propositionsbezug** („dies ist [m. E.] der Fall weil“) liegt vor in *Die Lampe brennt nicht. Die Stromleitung ist unterbrochen.* (ebenso wie in der umgekehrten Abfolge der Sätze). Bezug auf die ausgedrückte **epistemische Einstellung** (z.B. „ich nehme das an weil“) haben wir in *Es muss Frost gegeben haben. Die Heizungsrohre sind gesprungen.* und vice versa. Performativer **Illokutionsbezug** („ich vollziehe den Sprechakt dieses Typs [z. B. ich bitte dich darum] weil“) schließlich kommt vor in *Komm her. Hier liegt ein Brief für dich.* und anders herum. Man könnte noch den **Äußerungsbezug** („ich benutze diesen Ausdruck weil“) ergänzen: *Einem solchen Gauner – das ist er, wirklich! – solltest Du nicht vertrauen.*

Wir müssen auch mit „gemischten“ Bezugsebenen rechnen; in (29a) etwa liegt eine Relation zwischen zwei selbständigen Sprechakten (kommunikativen Minimaleinheiten) vor, was ja aber nicht ausschließt, dass die Relation selbst sich nur auf eine der Ebenen des Sprechaktes beziehen kann: Der Vollzug eines ganzen **Sprechaktes** mit einer bestimmten **illokutionären Rolle**, hier der direktiven (Ich **fordere** dich **auf**, den Motor abzustellen) – und nicht etwa die Proposition der Aufforderung – wird hier begründet, aber nicht mit einem anderen Sprechakt, sondern mit dem **propositionalen Gehalt** dieses Sprechaktes („weil **es der Fall ist**, dass Vergiftungsgefahr besteht“, nicht etwa „weil ich dir **mitteile**, dass sie besteht“).

⁷ Vgl. *Ich bleibe zu Hause. Es regnet.*, zu lesen als ‚weil es regnet‘, oder das Waschanlagen-Beispiel von Meireles (2005, § 2.3), wo die unmittelbare, erste Interpretation die kausal-konsequente im Sinne von *Markus hat in der Waschanlage vergessen, die Fenster zu schließen. Deshalb musste er schnell wieder nach Hause.* zu sein scheint. Den verschiedenen möglichen Interpretationen, die Meireles selbst nennt, ist – entbunden aus einem weiteren Kontext – allen gemein, dass sie auf einer **Kausalrelation** beruhen. Generell hat man den Eindruck, dass Kausalität fast so etwas wie die default-Interpretation bei konnektorlosen Satzfolgen ist, wann immer nichts dezidiert dagegen spricht; das passt dazu, dass natürlich so gut wie jede nicht-rituelle Art von Äußerung strittig sein kann.

uneingebetteten Konstativsätzen so ist, dass sie mit Anspruch auf Faktizität gelesen werden. Daher muss, wenn eine konditionale Interpretation einer solchen Konstruktion erwünscht ist, auf irgendeine Weise explizit signalisiert werden, dass die „behauptende Kraft“ (Frege) von beiden beteiligten Sätzen weggenommen (die Erwägung als neutral bzgl. Faktizität hingestellt) ist, etwa durch:

- Modalisierung (markierter Verbmodus, z.B. gewisse Verwendungen des Konjunktivs; explizites Modal(ad)verb);
- Verberststellung (die Gemeinsamkeit mit der Satzfrage, der ja auch der Faktizitätsanspruch fehlt, ist evident);
- (generell): Wahl eines anderen Satzmodus als des Konstativen; eines anderen Sprechakttyps als des Assertiven;
- gebundene Variable (satzinterne Anaphora), wodurch eine „allgemeine Aussage“ vorliegt.

Nur wenn mindestens eine dieser Möglichkeiten realisiert wird, kommt eine Interpretation als Konditionalität überhaupt in Frage.

Auch dazu ein Beispiel. Der Kontext für die zu untersuchende Äußerung aus einem Comic ist, dass sich die Hauptfigur, der Indianer Umpah-Pah (im linken Panel rechts) mehreren Prüfungen unterziehen muss.



Abb. 1: René Goscinny/Albert Uderzo: *Umpah-Pah*, Bd. 1: *Die Rothaut*. Übers. aus dem Franz. von Eckart Sackmann. Stuttgart: Ehapa 1997, S. 30.

Was uns interessiert, ist die Äußerung des Indianers in der Mitte. Interpretieren wir die stumme Frage des Franzosen neben ihm als *Was geschieht da?*, wäre eine typische Reaktion die Beschreibung von etwas, was gleichzeitig tatsächlich vor sich geht (quasi als Reportage) und das Aufzeigen von Konsequenzen aus diesem Geschehen. Dann wäre die Äußerung zu interpretieren als ‚Umpah-Pah niest (in diesem Moment). (Daher!) hat er verloren.‘ D.h. beide Aussagen wären faktisch gemeint und die Relation als eine kausale (Folge(rung)) zu deuten. Aber das weitere Geschehen, dargestellt auf dem dritten Panel, zeigt, dass das in dieser Variante Beschriebene eben doch (noch) nicht stattfindet. Also müssen wir die Frage spätestens ex post deuten als ‚Was

ist der Inhalt dieser Prüfung?“. Eine typische Antwort darauf ist die Angabe einer „Spielregel“, die wiederum die typische Form einer Implikation hat. Wir müssen die Relation zwischen *Umpah-Pah niesen* und *Er verloren* als konditionale (,wenn – dann‘) interpretieren, und dazu gibt uns die Infinitheit der Aussagen gewissermaßen das Recht. Diese Wegnahme der Finitheit (wie sie auch z.B. durch Nominalisierung geschehen könnte) ist also ein weiteres potenzielles Mittel, zu signalisieren, dass die Äußerung ohne Faktizitätsanspruch gemeint ist. (Dieses Mittel wird allerdings nicht von der deutschen Standardsprache bereitgestellt; es ist aber immerhin bezeichnend, dass in gewissen Soziolekten diese Möglichkeit besteht.)

An diesem Beispiel können wir auch die Wirkung der o.g. verschiedenen Maßnahmen erproben, indem wir die Äußerung der deutschen Grammatik anpassen und dann gewisse Variationen untersuchen. Festzuhalten bleibt: Ein normaler, finiter deutscher Konstativsatz (*Umpah-Pah niest. Er verliert/hat verloren*, s.o.) ergibt hier keine konditionale Lesart, wohl aber die Umstellung mit Verberst (*Niest U., hat er verloren*) – und die zumindest mit Vorrang. Auch möglich ist die Interpretation einer Kausalrelation, wenn man den ersten Satz erfragt und den zweiten aussagt (*Niest U.? Er verliert/Er hat verloren*) – das kann man als ,dann (unter dieser Voraussetzung, wenn dies der Fall ist‘ lesen. Vgl. a. *U. könnte niesen. Er würde verlieren/hätte verloren*.

Es seien nun noch einige Anmerkungen angeschlossen zu den Beschränkungen für die Wahl konnektorloser Formulierungen, aber auch zu deren kommunikativem Leistungsvermögen.

Zunächst zu einigen Arten von Satzverbindungen, wo ein Konnektor explizit stehen muss:

Besonders deutlich wird das in Formulierungen, in denen der Sprecher selbst eine Satzverknüpfungsrelation ausschließen und eine andere an deren Stelle verstanden haben will, wobei er das Verhältnis zwischen der Relation, die er als Hörererwartung unterstellt, und der tatsächlich gemeinten durch *nicht – sondern* explizit macht:

- (30) Die CDU ist Volkspartei **nicht obwohl, sondern weil** sie die DDR so unverfroren beerbte. Die PDS ist Volkspartei **nicht trotz, sondern wegen** ihrer Ambivalenz [...]. (Die Zeit, 26. 7. 1996, S. 5)

Ein anderes Beispiel, bei dem die vom Sprecher intendierte Relationsbedeutung – soweit sie aus der (ernst zu nehmenden) Formulierung zu entnehmen ist – gegen die antizipierbaren (wahrscheinlichen) **Erwartungen** oder Vorannahmen des Hörers läuft, ist die folgende Zeile aus einem Schlager aus den 80er Jahren:

- (31) Ich hab’ heute nichts versäumt/**Denn** ich hab’ nur von Dir geträumt.
(Nena, Nur geträumt)

Das folgende Beispiel schließlich stammt aus einem Bericht von einem Fußball-Länderspiel Japan-Deutschland:

- (32) Tatsächlich war es so, dass die Japaner, ersatzgeschwächt, so gut wie alles schuldig blieben.

Wir finden hier, wenn wir die Ellipse auflösen, zwei selbständige assertive Sprechakte:

- (i) Die Japaner blieben so gut wie alles schuldig.
- (ii) Sie waren ersatzgeschwächt.

Unsere bisherigen Testpersonen unterstellen genau wie wir selbst eine kausale oder Begründungsrelation und würden, darum gebeten, an der Lücke ein *weil* einsetzen. Tatsächlich aber steht im Originalbeleg (*Frankfurter Rundschau*, 17. 12. 2004, S. 22) an der oben freigelassenen Stelle ein Signal für eine andere Satzverknüpfungsrelation – nämlich der Konnektor *obzwar*. Im ersten Moment ist man versucht, diese Wortwahl als widersinnig anzusehen und für einen Fehler zu halten. Es lässt sich aber tatsächlich – wenn auch einigermaßen „um die Ecke herum gedacht“ – eine sinnvolle Interpretation rekonstruieren, unter der Annahme, dass der Schreiber dieses Satzes uns mit seiner Konnektorenwahl durchaus etwas, nur eben etwas anderes, als wir erwartet hätten, vermitteln will. Hier kann eine solche mögliche (!) Herleitung der Wahl von *obzwar* nur angedeutet werden: ‚Ich gestehe ja zu (konzediere), dass die Japaner ersatzgeschwächt waren. Aber darüber hinaus – und nicht entscheidend dadurch erklärbar oder entschuldbar! – blieben sie auch noch so gut wie alles schuldig, gaben nicht alles. Die Tatsache, dass die Mannschaft ersatzgeschwächt war, ist aber keine Rechtfertigung dafür, nicht alles zu geben, sondern begründet geradezu, dann wenigstens (quasi kompensatorisch) alles zu geben.‘ Dieser alltagsargumentative Topos entspricht einem durchaus typischen Stereotyp der Kritik an Fußballspielern bei den spezifischen Adressaten der Äußerung, Lesern der Sportseite: *Dann müssen sie halt mehr rennen ...*

Wir sehen, dass eine konnektorlose Formulierung nicht bei allen Mitteilungsabsichten in Frage kommt, da mit ihr die intendierte Satzverknüpfungsrelation mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zutreffend erfasst würde. Umgekehrt gibt es aber auch Fälle, wo kein Konnektor stehen kann oder darf. Zu denken wäre an solche, wo es keinen passenden Konnektor gibt, der genau die spezifische Relation, die zwischen den Konnekten besteht, zum Ausdruck bringt; d.h. das Einsetzen jedes beliebigen Konnektors würde die Intention verfälschen.⁸ Daneben gibt es Konstruktionen, wo Mehrdeutigkeit beabsichtigt ist, was etwa bei „verdecktem Sprechen“ geradezu existentiell wichtig sein kann; harmloser sind demgegenüber satirische oder poetische Motive dafür, bewusst verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zu lassen. Ein Beispiel ist die folgende Liedzeile, die dem über sie nachdenkenden Leser erlauben (oder ihn dazu zwingen) kann, über sein Einstellung zum Verhältnis zwischen so-

⁸ Näher dazu vgl. Wilhelm 1999 und (dieselbe Autorin) Breuer 2002.

zialen Beziehungen und gegenseitiger materieller Abhängigkeit (oder, freundlicher: Absicherung) zu reflektieren:

- (33) I love you. You pay my rent. (Pet Shop Boys, Rent)
Ich liebe dich. Du zahlst meine Miete.

Spontan pflegen Versuchspersonen hier eine Kausalrelation zu sehen (offenkundig wird die erste Aussage für beweisbedürftig gehalten ...). Dann erst überlegen sie sich den zweiten Satz genauer – er wird offenkundig im Verlaufe einer linearen Verarbeitung jetzt erst inhaltlich „bemerkt“ und verrechnet –, stutzen und revidieren ihr erstes Urteil, halten die Kausalinterpretation zwar immer noch für möglich, aber doch für zynisch. Mit einem gewissen Zögern (offenkundig ist keine der denkbaren Interpretation völlig befriedigend) werden dann die verschiedensten Möglichkeiten genannt, welche Konjunktion man einsetzen kann, etwa *weil, alsoldaher, und, danach, währenddessen, m. a. W., während/wohingegen, aber, obwohl, allerdings*.⁹ Unterschiedliche Sprecher mögen diese Varianten für unterschiedlich akzeptabel halten; man kann sich jeweils leicht vorstellen, was die eingesetzte Konjunktion über den Sprecher und seine Ideologie verrät, die er dem Adressaten womöglich unbemerkt unterschieben will. Auf jeden Fall bleibt die Aussage ohne eine explizite Formulierung der Relation zwischen den beiden Sätzen – wahrscheinlich gewollt – vieldeutig oder vage.

Wir sehen: Konnektorlose Konstruktionen an sich sind maximal polysem. Diese Interpretationsvielfalt kann – wenn erwünscht – durchaus ihren kommunikativen Wert haben. Ihre Interpretation kann des weiteren offenkundig weitgehend nur entlang von Hörererwartungen funktionieren – das allerdings tut sie, wie auch Sprachen zeigen, die gar keine Konnektoren haben.

In gewissen Fällen entspricht die intendierte Relation der Normalerwartung dagegen nicht und muss daher ein erwünschter interpretatorischer Mehrwert durch einen größeren Formulierungsaufwand, nämlich die Zufügung eines Konnektors, sichergestellt werden. Der Konnektor leitet den Hörer stärker an, zwingt ihn mehr – auch gegen seine Vorerwartungen! – zu einer bestimmten Lesart, durchaus – was kein Widerspruch ist – ggf. auch zu intendierter Ambiguität, wenn der Konnektor seinerseits unterspezifiziert ist (vgl. (iv) in Kapitel 3.).

Formulierungen mit und ohne Konnektoren sind also nicht etwa beliebig austauschbar. Beide Varianten haben ihre Grenzen und Stärken. Soll der Hörer verstehen, dass eine Satzverknüpfungsrelation intendiert ist, die Erwartungen entgegenläuft, die der Sprecher bei ihm unterstellt, greife man zum Konnektor – oder gleichwertigen sprachlichen Signalen.

⁹ Nach unserer obigen Argumentation können *wenn* und *oder* nicht eingesetzt werden. Sie passen zwar zwischen die Sachverhalte, aber nicht zwischen die (faktisch zu interpretierenden) Sätze. Hingegen kommen auch unter diesem Aspekt praktisch alle „und“-basierten Relationen in Frage – es verbleibt also ein fast unreduzierter großer Bereich von verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten.

Die spezifische intendierte Satzverknüpfungsrelation muss letztlich immer inferiert werden, gleichgültig, ob ein Konnektor anwesend ist oder nicht. Für die Semantik der Konnektoren lernt man aus der Betrachtung konnektorloser Konstruktionen, gewissermaßen herauszurechnen, was nicht Beitrag des Konnektors zur Textverständlichkeit ist, sondern aus anderen Faktoren – Konnektbedeutungen, Kontext, Hintergrundwissen – stammt; oder positiv formuliert, der Eigenbeitrag des Konnektors bei der Interpretation einer bestimmten Satzverknüpfungsrelation wird deutlich.

5. Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen der Konnexion

Die verschiedenen Konnexionsformen unterscheiden sich strukturell ganz erheblich. Das hat Folgen für ihre textuellen Funktionen, sodass die Wahl einer bestimmten Konnexionsform oft funktional motivierbar ist. Die distinktiven Faktoren und die Form-Funktionskorrelationen für das gesamte Inventar von Konnexionsformen aufzuzeigen, bedürfte einer breiter angelegten Untersuchung; hier können allenfalls schlaglichtartig einige besonders markante Faktoren mit weitreichenden Funktionskorrelaten erfasst werden. In den Formen beschränken wir uns auf die mehr oder minder zentralen Konnexionsformen mittels Funktionswort: Subjunktoren, Postponierer, Adverbkonnektoren und Präpositionen, die ein wesentlich breiteres semantisches Spektrum abdecken als Verbzweitsatz-Einbetter und Konjunktoren. Die Faktoren lassen sich im Wesentlichen zwei, teilweise interdependenten, Bereichen zuordnen: a) die Form des internen Konnektivs und b) der durch den Konnektor etablierte Verknüpfungstyp.

5.1 Faktor *Finitheit des internen Konnektivs*

Der Faktor *Finitheit des internen Konnektivs* scheidet präpositional kodierte von allen anderen Konnexionsformen. Die strukturelle Begleiterscheinung ist das Fehlen jeglicher TAM-Markierung sowie typischerweise ein geringer Ausbaugrad des internen Konnektivs: selbst zentrale Sachverhaltsbeteiligte, die bei satzförmigen Konnektiven aufgrund der Verbvalenz notwendig einen sprachlichen Ausdruck finden, werden bei nominaler Kodierung als Attribute marginal und fallen typischerweise weg. Die Folge auf der funktionalen Seite ist a) Unterspezifiziertheit in temporal-modaler Hinsicht und b) „Derelationierung“ und „Typisierung“ der Proposition zum „Ereignisbegriff“ (Lehmann 1982). In (34) kann die bei Kausalverknüpfungen mögliche Variation von temporaler Sequenz von p und q (34a) und temporaler Überlappung (34b) nur bei der satzförmigen Kodierung expliziert werden, während sie bei der nominalen Kodierung vom Hörer über Weltwissen erschlossen werden muss.

- (34a) Ede sitzt **wegen** Mordes im Gefängnis. / **weil** er einen Mord **begangen hat**.
 (24b) Ede liegt **wegen** einer Angina im Krankenhaus. / **weil** er eine Angina **hat**.

Kausale, konditionale und konzessive Präpositionalphrasen sind, wie ein Blick in Korpora zeigt, eher selten Sachverhaltsnominalisierungen, die man problemlos in einen *weil*-, *wenn*- oder *obwohl*-Satz „zurückverwandeln“ könnte. Sie erscheinen eher in Formen wie (35) und (36) und verlangen vom Hörer hohe Inferenzleistungen. Aus (36) kann der Hörer nur entnehmen, dass der Kündigungsgrund irgendein „Bereichsleiter-bezogenes“ Ereignis ist.

- (35) trotz sommerlicher Hitze; trotz der hohen Stromkosten; trotz der Wirtschaftskrise; trotz der dramatischen Entwicklung, trotz Tschernobyl;
 (36) Die Sekretärin hat **wegen des neuen Bereichsleiters** gekündigt.

Die Bildung von Sachverhaltsnominalisierungen fällt in die Domäne der Wortbildung, – und deren Möglichkeiten sind eingeschränkter als die der Syntax. Nicht zu jeder satzförmigen Konnexion gibt es ein akzeptables präpositionales Pendant und nicht alle Argumente eines Verbs haben attributive Pendants (Lehmann (1982) erwähnt die Blockierung von Genitivobjekten im Deutschen).

- (37) Die Tür klemmt, **weil** sich das Holz verzogen hat. → [?]**wegen** des Verziehens des Holzes / *wegen der Verzogenheit des Holzes
 (38) Ede sitzt in Untersuchungshaft, **weil** er des Mordes beschuldigt ist. → *wegen Beschuldigung des Mordes

Mit der geringeren Elaboriertheit des internen Konnektivs bei präpositionalen Konnexionen korreliert nach Degand (2000) wiederum ein informationsstrukturelles Merkmal: Präpositionalphrasen haben eine starke Tendenz zum Ausdruck von gegebener Information, Sätze kodieren tendenziell neue Information. Anders gesagt: neue Information muss so explizit wie möglich präsentiert werden können, gegebene Information muss nicht detailliert elaboriert werden, braucht deshalb keinen eigenen „Informationsblock“ und kann integriert werden.

5.2 Faktor *Verknüpfungstyp*

Für den Verknüpfungstyp sind zwei Merkmale ausschlaggebend: erstens, das syntaktische Verhältnis von internem zu externem Konnekt mit den Merkmalsausprägungen Einbettung (d. h. Satzgliedstatus des internen Konnektivs im externen) vs. Parataxe, und zweitens ein formatbezogenes Merkmal mit den Ausprägungen selbständiger Satz vs. unselbständiger Verbletztsatz. Subjunktionen und Postponierer leiten unselbständige Verbletztsätze ein, wobei nur erstere diese auch einbetten; Präpositionalphrasen sind in selbständige Sätze eingebettet, Adverbkonnektoren verknüpfen parataktisch und anaphorisch zwei selbständige Sätze. Anders als subordinierende Konnektoren können sie deshalb auch an größere Texteinheiten anknüpfen; bei präpositionaler Konnexionskodierung kann dies die phorische Komponente im Determinans der NP leisten. Adverbkonnektoren tragen deshalb mehr zur globalen Kohärenz bei, einbettende Konnektoren eher zur lokalen. In (39)

kontrastiert die durch *doch* eingeleitete Feststellung mit dem gesamten ersten Abschnitt, in dem der Bericht über ein Hochwasserereignis in mehrere Einzelereignisse „zerlegt“ erscheint. Ganz analog kontrastiert die Feststellung der anhaltenden Schäden im dritten Abschnitt wiederum mit dem gesamten zweiten Abschnitt, der Einzelmaßnahmen der Schadensbehebung auflistet. Der Subjunktör *während* hingegen verknüpft lediglich zwei Einzelsätze.

- (39) Am 13. August 2002 floss der Eilenburger Mühlgraben nach einem Deichbruch plötzlich durch den Tierpark. Bis zu zwei Metern standen Warmhaus, Gehege und Imbiss tagelang unter Wasser. Auf 320.000 Euro sollten Gutachter am Ende den Schaden in der vier Hektar großen Oase inmitten des Stadtparks beziffern. Nicht nur für den Tierparkverein als Träger der Einrichtung eine unvorstellbare Größe.

Doch die anfängliche Niedergeschlagenheit wich schnell. Helfer aus nah und fern meldeten sich im Tierpark, aus ganz Deutschland gingen Überweisungen ein. Geld, mit dem zumindest die ersten Arbeiten realisiert werden konnten. Noch 2002 konnte auch dank dieser Hilfe beispielsweise das Warmhaus Tropicana wieder eröffnet oder zu Weihachten im Tierpark eingeladen werden.

Die Wunden sind **dennoch** auch ein Jahr nach der Flut unübersehbar.

Während das neue Luchspärchen durch das ebenfalls neue und größere Gehege streift, muss sich das Damwild bei der Sanierung seines Geheges noch gedulden.

(<http://www.eilenburg.de/rubrik2/tierpark/tp41.php>)

Aus den Unterschieden in den Verknüpfungstypen resultieren aber vor allem unterschiedliche Spielräume in der Fokus-Hintergrund-Verteilung und damit in der „Diskurszugänglichkeit“. Subjunktör-Konnexionen haben im Standardfall eine einzige, integrierte Fokus-Hintergrund-Gliederung und jedes der Konnekte kann fokal oder Hintergrund sein. Postponierer-Konnexionen haben separate Fokus-Hintergrund-Gliederungen, beide Konnekte sind obligatorisch fokal. Adverbkonnektoren verknüpfen separate, selbständige Informationseinheiten und markieren retrospektiv ihr Bezugskonnekt durch Wiederaufgreifen als Grund, Bedingung o.ä. Anders als Postponierer sind sie aber teilweise fokussierbar, sodass der Rest des Trägerkonnekts als Hintergrund präsentiert werden kann (*Der Schreiner hat die Haustür falsch eingebaut. **DESwegen** klemmt sie jetzt.*). Das Bezugskonnekt wird dabei immer als Hauptproposition assertiert. Präpositionalphrasen schließlich haben überhaupt kein eigenes Illokutionspotential und sind in die Fokus-Hintergrund-Gliederung ihres Trägersatzes integriert.

Diese Unterschiede werden in der Literatur meist mit Kommentartests oder Einbau in unterschiedliche Fragekontexte getestet (vgl. etwa Bartsch 1978, HdK S. 376). Die Ergebnisse sind jedoch nicht immer eindeutig, gerade was den Status von subordinierten Sätzen im Vergleich zu parataktisch verknüpften betrifft. Zwar gilt subordinierte Information gemeinhin als „Neben-

information“, „pragmatisch präsupponiert“ oder generell diskursiv weniger wichtig („Hauptsachen in Hauptsätze, Nebensachen in Nebensätze“), Subjunktorphrasen können jedoch sehr wohl fokal sein und enthalten bei Nachstellung typischerweise neue Information (vgl. Konopka 2005). Diesbezügliche Aussagen spiegeln eher Tendenzen und Korrelationen als harte Regeln; letzteres würde erheblich mehr Detailtiefe erfordern und müsste die Faktoren Konnektabfolge, Konnektorstellung bei Adverbkonnektoren, prosodische Realisierung und lokaler und globaler Informationsstatus systematisch an den einzelnen Verknüpfungstypen durchspielen und die Ergebnisse an Korpora verifizieren. Hier sollen stattdessen exemplarisch die Auswirkungen der unterschiedlichen Konnexionstypen auf die Textangemessenheit einer Form in einem gegebenen Kontext gezeigt werden. Dazu benutzen wir einen Ausschnitt aus einem Text, der in einer Übungsgrammatik für DaF als Ausgangstext einer Transformationsübung fungiert („Schreiben Sie den Text um, indem sie statt der kursiv gesetzten Konjunktionen und Adverbien Präpositionen verwenden und umgekehrt.“). Es kann gezeigt werden, dass die geforderten Umformungen überwiegend keine textadäquaten Alternativen sind, – ein schöner Beleg dafür, dass zu einer textlinguistisch orientierten Sprachdidaktik mehr gehört als nur ein Text, der als Transportvehikel für traditionelle Übungsformen dient.

(40) **Frauenarbeit in Südostasien**

Die Industriestaaten lassen, um die Produktionskosten zu reduzieren, Mikrochips in Ostasien fertigen. Sie exportieren die Konstruktionsteile zur dortigen Verarbeitung. Dann werden die fertigen Chips wieder in die Industriestaaten importiert, um in Computer und Konsumgüter eingebaut zu werden. Die Lohnkosten sind in Ostasien niedrig, **deshalb** lohnt sich der weite Transport.

Trotz der allgemeinen Bewunderung für die Mikrochip-Revolution interessiert sich kaum jemand für den Alltag der in dieser Industrie arbeitenden Menschen. Die Firmen stellen, **da** Frauen lernbereit und geduldig sind, zu 90 Prozent Frauen ein. Wegen der für die Arbeit erforderlichen Geschicklichkeit beschäftigen die Firmen vorwiegend Frauen im Alter von 18 bis 25 Jahren. [...]

(Hall, Karin/Scheiner, Barbara (1995): Übungsgrammatik für Fortgeschrittene: Deutsch als Fremdsprache. Ismaning: Verlag für Deutsch., S. 201)

Adverbkonnektor: deshalb GRUND-Relat und FOLGE-Relat behauptet, neu eingeführt. Zwei separate Fokus-Hintergrund-Gliederungen; erstes Konnekt retrospektiv als Grund markiert.

⇒ PRÄP ***Wegen** der niedrigen Lohnkosten in Ostasien lohnt sich der weite Transport.*

⇒ SUB *Weil die Lohnkosten in Ostasien niedrig sind, lohnt sich der weite Transport.*

Subjunktoriale und präpositionale Konnexionskodierung bewirken hier informationelle Degradierung des GRUND-Relats; es wird als bekannt vorausgesetzt, „pragmatisch präsupponiert“, fokussiert wird in beiden Fällen nur das FOLGE-Relat.

Adäquat und im Text passend ist die Postponiererkonstruktion: beide Konnekte fokal, und wie bei *deshalb* Markierung im p-Relat (gemeinhin als Konsekutivität klassifiziert).

⇒ POST *Die Lohnkosten sind in Ostasien niedrig, sodass sich der weite Transport lohnt.*

Präposition: trotz BEDINGUNG-Relat als bekannt eingeführt (definite NP!), FOLGE-Relat behauptet. Integrierte Fokus-Hintergrund-Gliederung.

⇒ SUB *Obwohl die Mikrochip-Revolution allgemein bewundert wird, interessiert sich kaum jemand für den Alltag der in dieser Industrie arbeitenden Menschen.*

In der antepionierten Form ist die Subjunktur-Kodierung textadäquat.

⇒ POST *Kaum jemand interessiert sich für den Alltag der in der Mikrochip-Industrie arbeitenden Menschen, wobei/obwohl die Mikrochip-Revolution allgemein bewundert wird.*

Nachgestellte Subjunkturphrase und konzessiver Postponierer wobei würden eine im Kontext unangebrachte Fokussierung der Bedingung bewirken.

⇒ ADV *Die Mikrochip-Revolution wird allgemein bewundert. Dennoch interessiert sich kaum jemand für den Alltag der in dieser Industrie arbeitenden Menschen.*

Kodierung mit Adverbkonnektor bewirkt informationelle Hochstufung des BEDINGUNG-Relats; es wird nicht als bekannt eingeführt.

Subjunktior: da GRUND-Relat wird durch *da* als bekannt und evident vorausgesetzt; auch der parenthetische Einschub markiert es als informationell zweitrangig. Es kann nicht kommentiert oder erfragt werden. Zwei separate Fokus-Hintergrund-Gliederungen.

⇒ PRÄP *Die Firmen stellen aufgrund der Lernbereitschaft und Geduld von Frauen zu 90 Prozent Frauen ein.*

GRUND-Relat wird hier nicht als für den Hörer evident präsentiert.

⇒ ADV (folgemarkierend): *Frauen sind lernbereit und geduldig. Deshalb stellen die Firmen zu 90 Prozent Frauen ein.*

⇒ POST *Frauen sind lernbereit und geduldig, sodass die die Firmen zu 90 Prozent Frauen einstellen.*

Folgemarkierender Adverbkonjektor und Postponierer (d.h. Konsekutivkonstruktionen) bedingen informationelle Hochgradierung des GRUND-Relats und Änderung der linearen Abfolge; der Anschluss zum Vortext passt nicht.

⇒ ADV (begründungsmarkierend) *Die Firmen stellen zu 90 Prozent Frauen ein. **Schließlich** sind sie lernbereit und geduldig.*

Auch begründungsmarkierender Adverbkonjektor ändert die lineare Abfolge, der Folgetext schließt schlechter an; es wird nicht mehr auf der Sachverhaltsebene verknüpft und die weibliche Lernbereitschaft wird sprechersubjektiv nicht nur als Begründung, sondern auch als Rechtfertigung der Einstellungspolitik der Firmen präsentiert.

6. Schluss

Es hat sich gezeigt, dass Konnektoren zentrale formale Mittel für die Herstellung von Textkohärenz sind. In ihrem semantischen und funktionalen Spielraum sind sie anderen, weniger zentralen Konnexionsformen (Präpositionen, Asyndese) deutlich überlegen. Die strukturellen Unterschiede der einzelnen Konnexionsformen, speziell in der Form des internen Konnektivs und im Verknüpfungstyp, haben zur Folge, dass die Formen im Regelfall keine textuellen Alternativen darstellen.

Literatur

- Bartsch, Renate (1978): Satzreihung, Satzgefüge oder Adverbialkonstruktion? Über pragmatische und kontextuelle Unterschiede zwischen semantisch gleichwertigen Aussagen. In: Hartmann, Dietrich/Linke, Hansjürgen/Vogel, Otto (Hg.): Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag. Köln/Wien: Böhlau. S. 1–18.
- Blühdorn, Hardarik (2003): Zur Semantik der Konjunktion *als*. Paradigmatische und syntagmatische Aspekte. In: Linguistik online 13/1, S. 11–53. http://www.linguistik-online.com/13_01/bluehdorn.html
- Blühdorn, Hardarik (2004): Semantische Flexibilität bei Temporalkonjunktionen. Am Beispiel von *nachdem* und *bevor*. In: Pohl, Inge/Konerding, Klaus-Peter (Hg.): Stabilität und Flexibilität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven. Frankfurt a. M. u. a.: Lang. S. 151–169.
- Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (Hg.) (2004): Brücken schlagen. Zur Semantik der Konnektoren. Berlin/New York: de Gruyter.
- Breindl, Eva (2003): Das Rätsel um das paradoxe *allerdings*: (K)ein Fall für die *Textgrammatik der deutschen Sprache*? In: Thurmair, Maria/Willkop, Eva (Hg.): Am Anfang war der Text – 10 Jahre „Textgrammatik der deutschen Sprache“. München: iudicum. S. 73–94.
- Breindl, Eva (2004a): Konnektoren in Übungsgrammatiken. In: Kühn, Peter (Hg.): Übungsgrammatiken für Deutsch als Fremdsprache. Linguistische Analysen und didaktische Konzepte. Regensburg: Fachverband Deutsch als Fremdsprache. S. 426–458.
- Breindl, Eva (2004b): Polysemie und Invarianz bei Konnektoren: *allerdings* und andere Kontrastmarker. In: Pohl, Inge/Konerding, Klaus-Peter (Hg.): Stabilität und Flexibi-

- lität in der Semantik. Strukturelle, kognitive, pragmatische und historische Perspektiven. Frankfurt a. M. u. a.: Lang. S. 171–197.
- Breindl, Eva (2004c): Konzessivität und konzessive Konnektoren im Deutschen. In: Deutsche Sprache 32, S. 2–31.
- Breuer, Astrid Yvonne (2002): Asyndese? Zum Problem einer ‚negativen‘ Kategorie. München: Sagner.
- Christmann, Ursula (2000): Aspekte der Textverarbeitungsforschung. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York: de Gruyter. S. 113–122.
- Degand, Ljebeth (2000): Causal connectives or causal prepositions? In: Journal of Pragmatics 32, S. 687–707.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2000): Formen der Konnexion. In: Brinker, Klaus et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York: de Gruyter. S. 331–343.
- Gohl, Christine (2000): Causal relations in spoken discourse: Asyndetic constructions as a means for giving reasons. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernd (Hg.): Cause – Condition – Concession – Contrast. Cognitive and Discourse Perspectives. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. S. 83–110.
- Groeben, Norbert (1982): Leserpsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit. Münster: Aschendorff.
- Helbig, Gerhard (1988): Lexikon deutscher Partikeln. Leipzig: Langenscheidt.
- Isenberg, Horst (1971): Überlegungen zur Texttheorie. In: Ihwe, Jens (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Band 1. Grundlagen und Voraussetzungen. Frankfurt a. M.: Athenäum. S. 155–172.
- Jakobs, Eva-Maria (2005): Texte im Berufsalltag: Schreiben, um verstanden zu werden? In diesem Band.
- König, Ekkehard/Stark, Detlef/Requardt, Susanne (1990): Adverbien und Partikeln. Ein deutsch-englisches Wörterbuch. Heidelberg: Groos.
- Konopka, Marek (2005): Topologie komplexer Sätze und Textverstehen. Zur Stellung von Verbletztsätzen mit *weil*. In diesem Band.
- Langer, Inghard/Schulz v. Thun, Friedemann/Tausch, Reinhard (1999): Sich verständlich ausdrücken. München: Reinhardt.
- Lehmann, Christian (1982): Nominalisierung: Typisierung von Propositionen. In: Seiler, Hansjakob/Lehmann, Christian (Hg.): Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil I: Bereich und Ordnung der Phänomene. Tübingen: Narr. S. 66–83.
- Marschall, Matthias (1994): Satzklammer und Textverstehen. Zur Funktion der Verbendstellung im Deutschen. In: Deutsche Sprache 22, S. 310–330.
- Meireles, Selma M. (2005): Leseverstehen aus der Perspektive des Nicht-Muttersprachlers. In diesem Band.
- Métrich, René/Faucher, Eugène/Courcier, Gilbert (Hg.) (2002): Les Invariables Difficiles. Dictionnaire allemand-français des particules, connecteurs, interjections et autres *mots de la communication*. Bd. 4. Nancy: Association des Nouveaux Cahiers d'Allemand.
- Pasch, Renate (1994): Benötigen Grammatiken und Wörterbücher des Deutschen eine Wortklasse „Konjunktionen“? In: Deutsche Sprache 22, S. 97–116.
- Pasch, Renate/Brauß, Ursula/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (2003): Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln). Berlin/New York: de Gruyter (zitiert als HdK).
- Sweetser, Eve E. (1990): From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.

- Waßner, Ulrich Hermann (2001): Konnektoren und Anaphorika – zwei grundlegende sprachliche Mittel zur Herstellung von Zusammenhang zwischen Textteilen. In: Cambourian, Alain (Hg.): Textkonnektoren und andere textstrukturierende Einheiten. Tübingen: Stauffenburg. S. 33–46.
- Waßner, Ulrich Hermann (2002): Geschlossene Klassen? In: Rapp, Reinhard (Hg.): Sprachwissenschaft auf dem Weg in das dritte Jahrtausend. Akten des 34. Linguistischen Kolloquiums in Gernersheim 1999. Teil II: Sprache, Computer, Gesellschaft. Frankfurt a. M. u. a.: Lang. S. 635–643.
- Weydt, Harald (1979): Zur Unterscheidung semantisch-pragmatisch, dargestellt an den Partikeln *jedenfalls*, *immerhin* und *schließlich*. In: Rosengren, Inger (Hg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978. Lund: Gleerup. S. 355–370.
- Wilhelm, Astrid (1999): Kausale asyndetische Konnexion unter kognitiver und textueller Perspektive. In: Girke, Wolfgang (Hg.): Aspekte der Kausalität im Slavischen. Mainzer Studien zum Problem der Kausalität. München: Sagner. S. 110–139.